

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

VORLETZTER SONNTAG DES KIRCHENJAHRES - 15. NOVEMBER 2020

Bibeltexte des Sonntags (*Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug*)

Psalm 50,1-6.14-15.23

... Unser Gott kommt und schweiget nicht ...
Er ruft Himmel und Erde zu, dass er sein Volk richten wolle ...

Evangelium nach Matthäus 25,31-46

Bevor Jesus ins Leiden geht, spricht er mit seinen Jüngern vom Ende der Zeit, vom Kommen des Reiches Gottes, vom Weltgericht - und davon, wie wir unser Leben auf dieser Erde bis dahin gestalten sollen. Welcher Maßstab wird am Ende gelten? Wonach wird mein Leben beurteilt werden? Was führt zum Tod und was zum Leben? Jesus sagt:

... Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern getan habt -
und wenn sie noch so unbedeutend sind -,
das habt ihr für mich getan ...

Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom 14,1-13

Die Christen in Rom leben ihren Glauben unterschiedlich. Die einen halten sich in Sachen Feiertage und Essen an die jüdischen Gebote, die anderen nicht. Paulus ermahnt beide Gruppen, sich gegenseitig zu respektieren und das Urteilen Gott zu überlassen. Er schreibt:

... Was bringt dich dazu,
deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten?
Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen! ...
So wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.

Hiob 14,1-17:

Der leidende Hiob versteht die Welt, sein Leben und seinen Gott nicht mehr. Warum zieht Gott einen vergänglichen Menschen vor Gericht? Warum der Zorn? Das lohnt die Mühe nicht, meint Hiob, sondern macht dem Menschen das Leben nur unnötig schwer. Kann Gott ihn nicht einfach in Ruhe lassen? Aber zugleich sehnt sich Hiob nach Gottes Güte, nach einem Leben in geheilter Gemeinschaft mit Ihm:

... Wenn Du dann meine Schritte zähltest,
gäbest Du nicht acht auf meine Sünde.
Mein Vergehen wäre im Beutel versiegelt,
und meine Schuld hättest Du übertüncht ...

Lieder der Woche

Es ist gewisslich an der Zeit (eg 149)
Es mag sein, dass alles fällt (eg 378)

An(ge)dacht

Bequem ist dieser Monat nicht: Gedenken an die Pogrome gegen jüdisches Leben in Deutschland am 9. November. Ab dem Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr legt die Friedensdekade den Finger in die Wunden von Aufrüstung, Terror und Gewalt. In diese Zeit fällt auch der heutige Volkstrauertag mit der Erinnerung an die beiden Weltkriege, an die Abgründe unserer Geschichte, an das, was Deutsche anderen zugefügt, aber auch selbst erlitten haben. Im Kirchenkalender geht es an diesem Sonntag um das Weltgericht, um den Maßstab, den Gott am Ende anlegen wird, um die Frage, wer und was vor diesem Maßstab bestehen kann. Der Buß- und Betttag soll helfen, individuelle und kollektive Schuld schon jetzt vor Gott zu erkennen, zu benennen und Schritte zur Umkehr zu tun, solange es Zeit ist. Am Ewigkeitssonntag schließlich denken wir besonders an unsere Verstorbenen; unsere katholischen Geschwister tun das schon am Feiertag Allerseelen am 2. November.

Und zwischen all dem am 10. November ein Lichtblick: der Martinstag (mit dem übrigens früher einmal der Advent als siebenwöchige Vorbereitungszeit auf Weihnachten begann). Martin von Tours, damals noch Soldat, teilt seinen warmen Umhang mit einem frierenden Bettler. In der Nacht darauf erscheint ihm Christus im Traum, eingehüllt in die Umhang-Hälfte, und dankt Martin dafür. Diese Begebenheit ist nichts anderes als eine tatkräftige Illustration und Predigt zum Evangelium des heutigen Sonntags. Noch bevor er endgültig Christ wird und sich taufen lässt, handelt Martin nach dem Maßstab, der bei Gott auch am Ende unumstößlich gilt und der zum Leben führt.

Davon könnte ich jetzt schön weitererzählen und mich um die unbequeme Sache mit dem Gericht drücken. Aber das wäre unredlich angesichts dieses Sonntags und angesichts des Raumes, den das Thema in der Bibel einnimmt.

Manche sagen: Gott ist Liebe. Da kann ich mir ein Gericht mit Rettung für die einen und Verdammnis für die anderen nicht vorstellen. Andere sagen: Wenn Du das zu Ende denkst, musst Du im Himmel womöglich sogar neben Hitler sitzen.

Eine zweite Spur: Der Heidelberger Katechismus wagt zu fragen: „Was *tröstet* dich die Wiederkunft Christi, zu richten die Lebenden und die Toten?“ - Wären Sie darauf gekommen? Das Gericht als *tröstlicher* Gedanke, als *tröstliche* Erwartung? Ich erinnere mich an ein Plakat der Vereinten Evangelischen Mission. Mit einem Bibelzitat: „Recht muss doch Recht bleiben.“ Und darunter, etwas kleiner, zwei Parolen: „Gegen Straflosigkeit.“ - „Für Menschenrechte.“ Vielleicht ein Hinweis, denke ich. Ein Hinweis, für wen der Gedanke an Gottes Gericht tatsächlich *tröstlich* sein könnte.

Für die nämlich, die hier rechtlos bleiben, wie zum Beispiel die modernen Sklaven, die in den Kleiderfabriken Asiens billige Kleidung nähen. Verfolgte Christen im Nahen Osten. Hungernde in Zentralafrika. Die Opfer von Krieg und Gewalt in Syrien oder Bergkarabach. All jene, denen ihr Leben genommen wird durch Unfall, Krankheit oder wirtschaftliche Not.

Angesichts dessen kann man vielleicht tatsächlich *hoffen* auf Gottes Gericht am Ende der Zeit. Hoffen, dass die Weltgeschichte nicht das letzte Wort behält. Dass am Schluss nicht die Täter triumphieren über ihre Opfer. Dass Gott dem Unrecht nicht ewig seinen Lauf lässt. Wer sich danach sehnt, dem kann Gottes Gericht tatsächlich ein Trost sein. Weil dieses Gericht verheißt, dass Recht zuletzt um Gottes willen doch Recht bleiben wird. Dass Gott nicht übersieht und überhört, was in unserer Welt zum Himmel schreit.

Aber allzu sehr sollte uns der Gedanke ans Gericht auch wieder nicht trösten, denke ich. Nicht so sehr jedenfalls, dass wir vergessen, was Paulus schreibt: *Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen!* Da ist nicht die Rede von denen, die in unserem Schwarz-Weiß-Denken gerne eindeutig schwarz sind. Paulus schreibt nicht „die Politiker“, „die Manager“, „die Menschenverächter und Kriegstreiber“. Sondern wir. *Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen!*

Warum ist das ein Thema? Bei Paulus, bei Jesus - und heute? Um uns die Hölle heiß zu machen? Nein, ganz im Gegenteil. Damit das Leben eben *nicht* zur Hölle wird. Weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Weder für mich noch für meinen Nächsten. Paulus schreibt vom Gericht, damit wir das Richten und Verurteilen Gott überlassen. Denn wir Menschen sitzen ja alle im selben Boot; wenn ich mit dem Finger auf andere zeige, weisen die drei anderen Finger bekanntlich auf mich selbst. Jesus erzählt vom Gericht, damit wir den Maßstab, der dann gelten wird, schon heute anlegen: Liebe und Barmherzigkeit. Wie Gott mir, so ich dir. Das ist der Lebensraum des Glaubens. Ihn zu verlassen, würde uns von Gott trennen - im Hier und Jetzt und dann auch in der Ewigkeit.

Ob der Gedanke ans Gericht ein *tröstlicher*, ein *heilsam* erschreckender oder einfach nur ein erschreckender ist, liegt an uns. Und was die alte Frage betrifft, ob Gott nicht am Ende doch alle und alles versöhnt - darauf hat ein Pfarrerkollege vor etwa 200 Jahren eine, wie ich finde, kluge Antwort gegeben: „Wer die Rettung aller nicht hofft, der ist ein Ochs; wer sie lehrt, der ist ein Esel.“

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand